

dadurch, daß die Buchstaben mit spitzem Griffel in die Gußform eingeritzt wurde. Das mußte im Spiegelbild geschehen, sollte die als dünne erhabene Linie auf der Glocke erscheinenden Ritzungen richtig aus dem Guß kommen. Daher sind Fehler in der Schrift nicht selten, die dann zu falschen Lesungen führen. Außer den Buchstaben finden sich gelegentlich auch symbolische Zeichen, namentlich das *A* (Fig. 7) und *Ω*, sowie Kreuze an sächsischen Glocken dieser Frühzeit.

Sehr merkwürdig sind die Arbeiten in Schmiedeeisen, namentlich die Thürbeschläge. Ihre eigentümliche Gestaltung läßt auf ländliche Schmiede hinweisen. Meist ist die Bohlenthüre mit geraden Bändern belegt, die zugleich die Angeln bilden. Diese sind leicht aufgeschlagen und durch Punzen etwas verziert. Außerdem sind aber die Bohlen der Thüren mit kurzen Eisenstücken beschlagen, die in die Gestalt von Menschen, Tieren, Blumen oder lediglich von Schnörkeln gebracht wurden. Von ganz ähnlichen Thüren berichten uns die Veröffentlichungen über Norwegen. Es handelt sich hier allem Anschein nach um eine sehr alte germanische Technik, deren künstlerischem Gedankeninhalt nachzugehen gewiß von hohem Werte wäre. Die Thüre zu Wahren (Fig. 9, jetzt in der Sammlung der deutschen Gesellschaft zur Erforschung Vaterländischer Altertümer in Leipzig) und jene aus Seelingstädt, Altpenig und Beiersdorf seien als merkwürdige Beispiele genannt.

Die Dorfkirchen des frühen Mittelalters dürften in der Regel malerischen Schmuck gehabt haben. Ich erwähnte bereits die leichte Ornamentation, die man gelegentlich an der Außenseite findet. Manchmal trifft man auch Spuren alter Bemalung, namentlich in der Altarnische. Doch ist es mir bisher noch nicht gelungen, ein zusammenhängendes Stück einer solchen aufzudecken. Dies geschah ja in der Nikolai- und Martinskirche zu Meißen, in der Kirche zu Thierfeld bei Hartenstein. Aber hier handelt es sich anscheinend um Werke, die durch den benachbarten Herrnsitz bedingt sind. Sie entstanden nicht aus eigentlich ländlicher Thätigkeit, wengleich die Kirchen selbst durchaus den dörflichen Grundzug zeigen. Die Thierbachschen, wie die merkwürdigen Sgraffiten an dem Klosterlein zu Aue, an denen sich sogar der Künstler nennt: Martinus me fecit, Werke der Zeit um 1250, sind wohl Mönchswerk, vielleicht einer Hand, da das Kloster auf gräßlich hartensteinischem Grunde errichtet ist. Daß solche Malereien vielfach noch unter dem Kalk sitzen und daß bei jeder Kirchenerneuerung nach ihnen gesucht werden sollte, darauf wäre mehr als es zumeist geschieht zu achten. Ich erinnere mich noch lebhaft des Eindruckes, den ich auf den Apotheker und Kirchenvorstand in Aue eines hellen Sonntagmorgens 1881 machte, als ich ihm erklärte, ich habe an der fast glatten weißen Kirchenwand unter dem hie und da abbröckelnden Putz Figuren gesehen; als ich darauf drang, daß diese bloß gelegt würden. Er war dicht daran, nach der Polizei zu rufen, weil er unverkennbar mich für